

Gutachten von Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel  
Wien, 30.05.2016

**Stephan Zottl**, „Nur der Rest wird gerettet werden“ (Röm 9,27) – Der Messias ausgehend von Giorgio Agambens Pauluskommentar „Die Zeit, die bleibt“

Stephan Zottl stellt sich die Aufgabe, die Messiasfigur von Giorgio Agamben ins Gespräch mit paulinischer Theologie und geschichtsphilosophischen Gedanken Benjamins zu bringen, um auf diese Weise ihr soteriologisches Potential ausschöpfen zu können und theologisch fruchtbar zu machen. Bereits am Eingang seiner Arbeit fasst er dabei sein wesentliches Anliegen gekonnt zusammen: „Es geht insbesondere um ein ‚Offenhalten‘ der Differenz eines Subjekts zu sich selbst, um einen Widerstand dagegen, alles und jeden ‚restlos‘ in vermeintlichen Totalitäten zu determinieren.“ (7)

Dieser antitotalitäre Gestus versteht sich insbesondere als Korrektiv gegen einen kirchlichen, aber auch säkular-geschichtsphilosophischen Triumphalismus, dessen Erlösungsgedanke letztlich auf die Apotheose des eigenen Selbst zielt. Dagegen, so wird die Arbeit zeigen, steht Rettung immer im Zusammenhang mit dem Durchbrechen eigener Kategorien und Sicherheiten. Sie vollzieht sich gewissermaßen jenseits des eigenen Begehrens und selbstgemachter Erwartungen.

In klar nachvollziehbaren Gedankenschritten wird das soteriologische Potential des Agambenschen Zugangs zur Messianität von Zottl sukzessive entwickelt, ohne Agamben zu vereinnahmen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit frühjüdischen messianischen Konzeptionen werden zunächst die wichtigsten Kategorien aus Agambens Römerbriefkommentar dargestellt: die Berufung (Klesis), der messianische Gebrauch (chresai), die Aussonderung (aphorismenos), der Rest, die Figur der Aufhebung (katargein) sowie das Gegensatzpaar Glaube und Gesetz. Die Berufung zielt, wie Zottl richtig aufzeigt, auf einen Widerruf aller Identitäten. Sie bedeutet also nicht die Ersetzung einer mit Ausgrenzung verbundenen Zugehörigkeit durch eine andere, sondern eine Trennung des Subjekts von letzten Zuschreibungen, um auf diese Weise in reiner Offenheit (sozusagen die grundlegende Kindheitsdimension des Menschen offenbarend) dem begegnenden Seienden einen freien Gebrauch einzuräumen. Damit ist gemeint, dass der Mensch und seine Welt nicht äußeren Zwecken (Macht, Besitz, Herrschaft, Identität) untergeordnet werden, sondern ihr unendlich kreatives Potential frei zur Geltung bringen können. Auf diese Weise ist nicht zuletzt auch eine Gegenfigur zum Konsum angezeigt, der sich die Welt einverleibt und dem Subjekt unendliche Aneignung ermöglichen soll.

Zottl bringt den zentralen Gedanken Agambens von radikaler Offenheit dadurch zum Ausdruck, dass er mehrmals in seiner Arbeit betont, dass das messianische Moment mit einer Umkehr, d.h. einer Bewegung vom „Großen zum Kleinen“ einhergeht und der Messias in Schwäche kommt. Gemeint ist damit nicht eine äußerliche (etwa politische) Schwäche, sondern ein Verzicht auf die vereinnahmende Aneignung des Menschen bzw. grundsätzlicher gesprochen: die an-archische Abkehr von Herrschaft.

Aus diesen Überlegungen heraus können Zugänge zur Figur des Messias und zur messianischen Zeit gefunden werden. Letztere bezeichnet nicht die abschließende Macht über die Zeit, sondern deren radikale Transformation: Die Zeit steht als messianische Zeit nicht mehr unter der Herrschaft von Bildern, die das Subjekt in Besitz nehmen könnte, um seine Identität(en) zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr bedeutet sie deren Aufhebung, was zur Folge hat, dass die Zeit nun um einen an-archischen, spielerischen Rest schwingt, der, sich jeder Vereinnahmung entziehend, ganz neue Begegnungen und Bedeutungen quer durch die chronologischen Zeitabläufe eröffnen kann.

Diese Zeitform, deren festliches Gesicht der Sabbat darstellt, führt zum Gedanken des Zitats, den Zottl in einer Auseinandersetzung mit Benjamin zur Sprache bringt. Es bedeutet eine „Verabredung“ zwischen den Zeiten, die dadurch möglich wird, dass Momente aus ihren festgefügt Kontexten herausgerissen werden und dadurch neue Konfigurationen eingehen. Auf diese Weise bleibt die Vergangenheit grundsätzlich offen für ihren Gebrauch durch die messianische Zeit, die sich damit nicht als andere Zeit, sondern als freier Gebrauch der Zeiten (also als Zitat) kundtut, um diesen zukünftige Bedeutungsfülle zu eröffnen.

Paradigmatisch für einen solchen Gebrauch ist nicht zuletzt das paulinische Korpus, wie es Agamben im Eingang des Römerbriefs zusammengefasst sieht. Man könnte in inhaltlicher Weiterführung zu den treffenden Interpretationen Zottls bemerken, dass Paulus gewissermaßen das Gesetz zitiert, indem er ihm einen neuen Gebrauch verleiht, der nicht mehr auf Eingrenzung und Ausgrenzung zielt (vgl. 91), sondern gerade mit der Liebe (und dem antwortenden Glauben) zusammenfällt. Dadurch wird das Gesetz zum Tor verwandelt, durch welches der Messias eintritt, eine Zeit eröffnend, in der nicht mehr der Augenblick und eigentlich überhaupt nichts mehr aneignend festgehalten werden muss, weil alle Zeiten zum Gebrauch offen stehen.

Die Arbeit Zottls ist klar strukturiert und bietet einen sehr guten Einblick in die Gedankenwelt Agambens. Sie könnte durchaus der Auftakt für weitere Überlegungen zur Messianität sein, die sich noch stärker an Benjamin orientieren, wenn Zottl in Zukunft Gebrauch von einer Dissertation machen würde, wozu er ermuntert sei.